

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Band: 40 (1962)
Heft: 8

Artikel: Der schüchterne Kaplan
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1032321>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 07.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

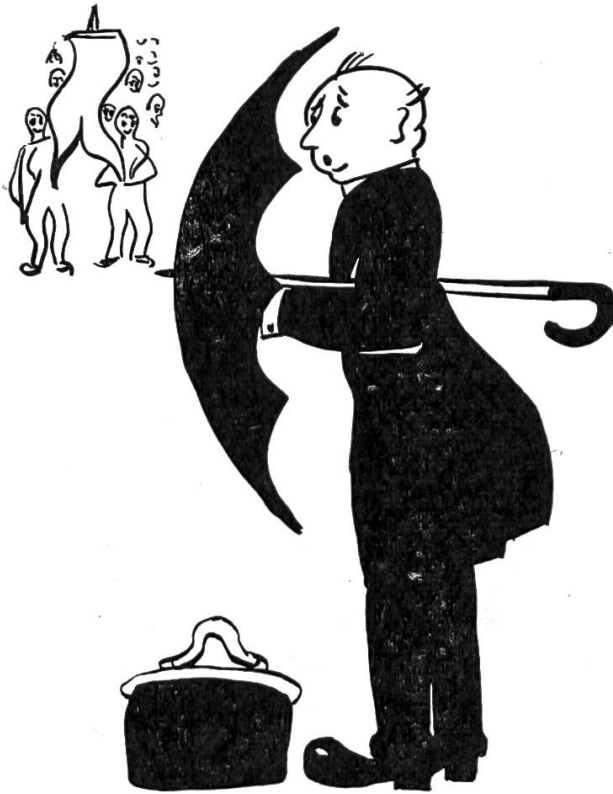
Der schüchterne Kaplan

Es war ein geistlicher Herr in den mittleren Jahren von mittelgrosser Gestalt und ordentlichem Bauch. Alles andere als eine sportliche Erscheinung. Es wäre bestimmt keinem Menschen eingefallen, ihn irgendeinem Turnverein als Präses vorzuschlagen. Irgendwie erinnerte er an einen Teddybär aus Plüsch, mit dem Kleinkinder so gerne spielen und den sie nachts mitnehmen ins Bett. In der Tat — jedermann hatte mit dem sanften Kaplan sein helles Vergnügen; er aber schien dasselbe durchaus nicht zu teilen. Niemand hat je bei der Begrüssung seine Hand in den Griff bekommen. Man musste von Glück reden, wenn man seine Fingerspitzen erhaschen konnte, denn er zog sie so rasch zurück wie eine Schnecke ihre Hörner. Dabei schien alles an ihm zu sagen: «Ich kann ja wirklich nichts dafür, dass ich existiere und dass ich Sie durch meine Anwesenheit beleidigen muss.» Ach, was hat der gute Herr schon im gewöhnlichen Alltag ausgestanden. Aber das Leben, diese gestrenge Lehrmeisterin, brachte



immer noch zusätzliche Belastungsproben, und man wundert sich, wie der arme Mann diese Passionen mit heiler Haut durchlitten.

Die erste Passion ereignete sich ausgerechnet in der österlichen Zeit. (Der liebe Gott hält sich mit seinen Prüfungen nicht unbedingt an den liturgischen Kalender!) Es war um die Zeit der Bittgänge. Wo man hinschauen mochte, nichts wie Sonnenglanz und Blütenzauber. Mitten in dieser Frühlingsseligkeit flog ins Kaplanenhaus eine Einladung zum Eucharistischen Kongress nach Budapest. Der geistliche Herr musste nach Luft schnappen. Budapest! Mein Gott, das ist ja fast so weit wie nach Amerika! Budapest, das riecht ganz nach habsburgisch-königlich-kaiserlicher Majestät! Was hat ein armer Bauernkaplan dort verloren! Aber Budapest wurde zum Zwangsgedanken. Budapest sauste es in seinen Ohren, wenn er sich vom Tisch erhob. Budapest klopfte der Herzschlag, wenn er abends in die Federn sank. Budapest zauberte tausend Märchen in seine Träume — und



schliesslich klaubte er seine Franken zusammen und bestellte das Billett. Endlich am ersehnten und zugleich gefürchteten Anreisetag macht er sich mit Koffer und Regenschirm auf den Weg. In gespanntester Erwartung der Dinge, die da kommen sollten, war er ganz in seine Gedanken verloren und sah weder Flieder noch Vögel. Auf einmal schreckte er auf. Was war das! Aus weiter Ferne hörte er das Schellen von Altarglocken. Und wie er aufblickt, sieht er eine richtiggehende Prozession mit Kreuz und Fahne auf sich zukommen. Du lieber Himmel, das hat gerade noch gefehlt! Was müssen denn die Leute von einem Geistlichen denken, der

an einem Bittag auf Reisen geht. Hilflos blickt er um sich. Überall offenes Gelände. Nur da und dort vereinzelt Bäume, nirgends ein anständiges Gebüsch, hinter dem er sich hätte ordentlich verbergen können. Soll er sich eine Zigarre anstecken, damit der Rauch seine Gesichtszüge verneble? Aber das hiesse ja erst recht die Christen in die Synagoge treiben! Nach unten und oben gab es keinen Ausweg — der Boden wollte ihn nicht verschlucken und der Himmel ihn noch nicht aufnehmen. Zum Rückzug blasen hätte keinen Zweck gehabt, die Leute hatten ihn längst erblickt. Indes kam die Prozession immer näher. Schon waren die Anrufungen deutlich zu vernehmen. «Alle heiligen Priester und Leviten — bittet für uns!» Rutsch — mit einem Satz stand der verstörte Kaplan in der Wiese, spannte den Schirm auf und hielt ihn wie einen Schild gegen die Strassenseite, dass alle neugierigen und belustigten Blicke daran abprallen sollten. Der vorbetende Priester hatte alle Mühe, die angeschlagene Volksliturgie im Gleichgewicht zu halten, und mittags konnten die frommen Wallfahrer mit einer seltenen Sensation aufwarten . . .

Die zweite Passion war für unseren Helden nicht weniger schmerzlich. Da er sich nur geringe Bewegung verschaffte und selten ausging, war er für Schnupfen und Husten besonders anfällig. Wieder einmal sah er sich gezwungen, das Bett zu hüten. Das kam einem Mitbruder der Nachbarschaft zu Ohren. Der sagte sich: «Ich will den Hans im Elend aufsuchen und trösten.» Ein Telephon. Die Köchin sagt: «Sie sind willkommen. Der Herr Kaplan wird sich freuen!» Das stimmte nun freilich bloss zur Hälfte. Als dem Patienten der geistliche Besuch angemeldet wurde, zeigte er sich merkwürdig verändert. Unsicherheit und Angst



flackerten aus seinen fiebrigen Augen. Schliesslich verlangte er nach dem kirchlichen Gesetzbuch. Er wollte wissen, was der Codex denn einem kranken Priester an klerikaler Kleidung vorschreibe. Durch die Weihe bin ich Priester auf ewig geworden — also auch in kranken Tagen. Der Priester ist aber verpflichtet, ein priesterliches Gewand zu tragen. Also... «Hier hat das Jus canonicum eine Lücke. Can. 136, § 1, ist völlig ungenügend. Was doch an der Kurie für unpraktische Leute sitzen. Soll ich den Herrn Dekan an-

fragen?» Aber dann sagte er sich: Wenn der gute Mann nicht weiss, was für ein Pyjama er anziehen muss, wie kann man ihm dann eine Pfarrei anvertrauen. «Ach Gott! Karoline, bringen Sie mir den Frack!» Die Haushälterin wusste wirklich nicht, wo das hinauswollte. Sie brachte das Gewünschte und machte sich aus dem Staub. Der aufgeregte Kaplan stürzte sich rasch ins Clergyman und lag nun auf seinem Krankenlager wie ein aufgeplusterter Bräutigam im Sarg. Er dachte sich: Der Confrater soll nur wissen, dass ich was auf klerikaler Würde halte. Ja, und den Rest kann sich der geneigte Leser selber denken. Der Nachbarpfarrer kriegte beim Anblick des kranken Kaplans einen solchen Lachkrampf, dass die Köchin nicht mehr wusste, für welchen der beiden Herren sie den Arzt rufen sollte.

P. Vinzenz